

„Das ist ja unerhört!“ Die Tante schnauft vor Empörung. Sie schüttelt den Kopf, kein Härchen bewegt sich in ihrer Betonfrisur. „Schämst du dich denn gar nicht!“

Eine rhetorische Frage, schießt es mir durch den Kopf. Das hatten wir gerade erst im Deutschunterricht. Eine Frage, auf die keine Antwort erwartet wird. Es geht nur um die Aussage des Fragestellers, der dadurch eine Behauptung in den Raum stellt. Der Mund meiner Tante ist jetzt dünn wie ein Strich.

Meine Mutter wiederholt, was sie bestimmt schon dreimal gesagt hat: „Mit einem Kerl habe ich sie erwischt, stell dir das mal vor. In meiner eigenen Wohnung.“ Sie schüttelt jetzt auch den Kopf, beide sehen aus wie Wackeldackel in den Rückfenstern von Autos, deren Fahrer meistens Hut tragen.

Ich starre angestrengt aus dem Fenster, zwischen den Zacken der halblangen Spitzengardine hindurch. Auf der Fensterbank stehen Kakteen und Alpenveilchen in Ziertöpfen. Jetzt bloß nichts sagen, es wäre sowieso alles falsch. Antworten sind nicht vorgesehen im Ablaufplan dieses Tribunals, das jeden Sonnabendnachmittag stattfindet. Durchhalten. Meistens dauert es nicht lange, dann gerät jemand anderes in den Strudel der Empörungen. Zum Beispiel meine Schwester, die nicht hier sein muss, weil sie verheiratet ist und eine eigene Wohnung hat mit ihrem Mann. Da kann sie machen, was sie will.

Das ist mein Traum: eine eigene Wohnung, Tür zu und keiner redet mir rein. Einen Ehemann brauche ich dazu nicht unbedingt. Auf jeden Fall wird es dauern, egal ob mit oder ohne Mann. Ich bin erst 15, noch knapp sechs Jahre bis zur Volljährigkeit. Bis ich endlich für mich entscheiden darf. Vielleicht wird es besser, sobald ich selbst Geld verdiene. Zeitungen austragen oder so, neben der Schule. Obwohl: als meine Schwester in der Lehre war, und endlich etwas verdiente, durfte sie auch nicht mehr als vorher. Eine eigene Wohnung mieten kam erst als Verlobte in Frage. Geld haben wir nämlich auch nicht.

Das ist einer der Gründe, weshalb ich hier sitze. Bei gutem Benehmen unter der Woche gibt es am Sonnabend fünf Mark Taschengeld von der Tante. Das kann ich heute vergessen. Es war allerdings wirklich eine peinliche Szene. Meine Mutter kommt sonst nie mittags nach Hause, obwohl die Fabrik nicht weit ist. Sie nimmt sich eine Stulle und einen Apfel mit, ihre Pause dauert nur eine halbe Stunde. Blöderweise hatte sie ihr Stullenpaket vergessen, es lag in der Küche. Ich hab's nicht gemerkt, weil ich so aufgeregt war. Am Tag zuvor hatte ich Micha gesagt, er könne ruhig bei mir vorbeikommen am Vormittag. Sturmfreie Bude. Es war die erste Woche der Sommerferien, wir hatten uns im Prinzenbad getroffen. Jeder mit seiner Clique. Und dann haben wir geknutscht, einfach so. Guter Typ, dieser Micha. Oberstufe, lange Haare, immer ein bisschen Dope in der Tasche.

Naja, wir hatten in meinem Zimmer Pink Floyd gehört und gekiffert, bei offenem Fenster. Und natürlich geknutscht. Es war warm, wir hatten nicht viel an. Auf einmal das Geräusch des Schlüssels im Schloss: meine Mutter. Ach du Scheiße. So schnell bin ich noch nie wieder runter gekommen von einem Joint.

Es wurde nicht viel geredet. Micha drückte sich an meiner Mutter vorbei, die schnappte ihre Stullen und sah mich an mit dem Blick eines verwundeten Rehes: „Dass du mich so enttäuschen musst.“ Ich hasse diese Masche.

Abends ging es dann zur Sache: „Womit habe ich das verdient, was sollen die Nachbarn sagen, ich werde noch angeklagt wegen Kuppelei, wenn das so weitergeht, kommst du ins Heim für Schwererziehbare.“

Ach ja, vom „Heim“ erzählt sie gerade jetzt auch meiner Tante. Sie meint es nicht ernst, das wissen wir alle. Meine Mutter fühlt sich seit der Scheidung sowieso als Verliererin, jetzt will sie auch noch zugeben, dass sie ihre Tochter nicht im Griff hat? Glaube ich nicht.

Ich starre weiter durchs Fenster und schwöre, dass weder Kakteen noch Alpenveilchen je auf meiner Fensterbank stehen werden. Im Augenwinkel sehe ich plötzlich eine Gestalt auf dem Balkon, im dritten Stock! Eine Frau in Rot und Gold, mit blauem Minirock und langen lockigen Haaren. Wonderwoman, na klar, die kenne ich aus einem Comicheft. Sie legt den Finger vor die rot geschminkten Lippen, zwinkert mir zu und legt einen kleinen goldenen Briefumschlag vor die geöffnete Balkontür.

Ich stehe auf, meine Mutter unterbricht ihre Klage, ich murmele „...mir ist so warm“ und gehe auf den Balkon. Die beiden sind gleich wieder ins Gespräch über meine Untaten vertieft, ich gehe in die Knie und nestele an meiner Sandale. Dabei stecke ich mir den Brief in die Unterhose, wo er mich den Rest des Tages bei jedem Schritt knisternd begleitet. Erst zuhause, in meinem Zimmer, lese ich ihn:

Hey Baby,

dies ist ein Brief über Deine Zukunft. Du hast mich gesehen, aber erzähl niemandem davon. Sie würden dich für verrückt halten. Du weißt, ich habe Superkräfte und kann durch die Zeit reisen. Deshalb habe ich mal nachgesehen, wie es Dir später so geht.

Im Moment sieht alles nicht so super aus, aber halte noch ein bisschen durch. Schon nächstes Jahr um diese Zeit siehst Du Licht am Ende des Tunnels. Du wirst frei sein, viel früher als gedacht. Nie wieder wird Dich jemand gegen Deinen Willen festhalten. Du kannst alles erreichen: zuerst die eigene Wohnung, dann Liebe, Abenteuer, guten Sex und gutes Geld. Okay, ich will nicht lügen: ohne Tränen und harte Arbeit wird es nicht gehen. Aber Du bist zäh, Du kriegst das hin. Pass auf mit den Drogen, die machen alles kaputt. Du wirst die Welt sehen, alle Sprachen sprechen, die Du willst, alle Länder bereisen, die Dich interessieren (und noch ein paar mehr). Du wirst Freundschaften schließen, einen großartigen Beruf haben, manchmal zu viel arbeiten, und am Ende wirst Du lernen, loszulassen.

Deine Wege führen immer ans Meer, die Wellen werden Dich begleiten und umfassen. Genau wie mein Schutz. Denk dran: ich passe auf Dich auf. „Here’s looking at you, kid!“.

Und jetzt hör auf zu trödeln und fang an die Schule ernst zu nehmen: ohne ein gutes Abi wird das nämlich nichts.

Love, Wonderwoman